

Aletsch Bahnen müssen einen Sessellift auf der Fiescheralp verkürzen

Die Permafrost-Schmelze rund um das Eggishorn zwingt die Bergbahnen erneut zum proaktiven Handeln. Doch es gibt für Schneesportler auch gute Nachrichten.

Matthias Summermatter

Es führt kein Weg daran vorbei. Die Aletsch Bahnen müssen den 6er-Sessellift «Talegga» auf der Fiescheralp im nächsten Sommer um rund 500 Meter verkürzen. Das teilte CEO Valentin König am Donnerstag mit. Das notwendige Plangenehmigungsverfahren soll noch in diesem Sommer starten. Was ist passiert?

Der 2010 gebaute 6er-Sessellift «Talegga», er liegt unterhalb des Eggishorns, führt in seinem oberen Teil mit drei Stützen über einen sogenannten Blockgletscher. Und dieser wandert immer stärker. Die Zahlen sind eindrucklich.

Der Blockgletscher bewegt sich seit jüngster Vergangenheit um 20 bis 50 Zentimeter pro Jahr in Richtung Tal. Zudem zeigt die Analyse von Permafrost-Exper-

ten des Schnee- und Lawinenforschungsinstituts Davos, dass sich diese Verschiebungen in den nächsten Jahren deutlich beschleunigen. König sagt: «Langfristig ist gemäss den Expertisen von externen Fachleuten die Stabilität der obersten drei Stützen des Sessellifts nicht gewährleistet.» Hinzu kommt: Der obere Bereich des Sessellifts ist lawinengefährdet und mit GasEx-Rohren ausgestattet. Ausgelöste Lawinen üben zusätzlich Druck auf die Stützen aus.

Die Verschiebungen des Blockgletschers verursachen bereits heute Schäden an Versorgungsleitungen. So ist beispielsweise die künstliche Beschneidung im oberen Bereich des Sessellifts seit 2021 nicht mehr möglich. Seit der Inbetriebnahme des Sessellifts hat sich die Skipiste darunter um 1,48 Meter horizontal verschoben und um 66 Zentimeter abgesenkt.

Die Bauarbeiten für die Verkürzung des Sessellifts sollen im Frühjahr 2024 starten und kosten die Aletsch Bahnen rund 1,8 Millionen Franken. In der kommenden Wintersaison bleibt der Sessellift noch in Betrieb. Die Anlage wird wie alle anderen im Skigebiet permanent überwacht und kontrolliert. König sagt: «Für den Weiterbetrieb bis Ende Wintersaison 2023/24 gibt es keine Bedenken.»

Die neue Bergstation ab der Wintersaison 2024/25 kommt ausserhalb des Blockgletschers auf einer Höhe von 2561 Metern zu stehen. Heute liegt sie auf 2724 Metern. Mit der Verkürzung des Sessellifts verschwinden auch 700 Meter an Skipiste. Der Ausfall schmerzt. Doch er ist für die Aletsch Bahnen verkraftbar.

Denn die Skipiste im oberen Bereich des Sessellifts macht gerade mal 0,6 Prozent des gesamten Pistenangebots in der Aletsch Arena aus. Zudem bleibt der Zu-



Die Bergstation des Sessellifts «Talegga» auf der Fiescheralp steht auf einem wandernden Blockgletscher. Sie muss auf die Wintersaison 2024/25 talwärts versetzt werden. Bild: zvg

«Für den Weiterbetrieb bis Ende Wintersaison 2023/24 gibt es keine Bedenken.»



Valentin König
CEO Aletsch Bahnen

gang zur Freeride-Geländekammer «Brunni», die hinunter in die «Heimatt-Skipiste» führt, auch mit der neuen Bergstation gewährleistet. König sagt deshalb: «Das schöne Pistenangebot der Fiescheralp lässt sich problemlos weiterhin befahren.» Die Verbindung auf die Bettmeralp wird wie seit jeher durch den Sessellift «Flesch» sichergestellt.

Während die Aletsch Bahnen am Sessellift «Talegga» eine Verkürzung des Angebots kommunizieren müssen, steht an einem anderen Ort auf der Fiescheralp eine Wiedereröffnung an.

Die Aletsch Bahnen wollen die Rückfahrtpiste vom Eggishorn hinunter auf die Fiescheralp in der kommenden Wintersaison für die Schneesportler wieder öffnen. Die einzige Piste auf dem Eggishorn war in den letzten zwei Wintersaisons gesperrt. Grund dafür waren Geländeverschiebungen aufgrund des ab-

schmelzenden Permafrosts. Nun stehen Instandsetzungs- und Sicherheitsarbeiten an. Die Arbeiten sollen schon nächste Woche starten.

Vorgesehen sind Felssicherungsmaßnahmen, die Stabilisierung des Pistenrandes sowie das Anbringen von wartungsfreundlichen Sicherungsnetzen. Die Kosten für diese Massnahmen betragen rund 900'000 Franken. Die Investitionen machen laut den Aletsch Bahnen Sinn. CEO König sagt: «Die beabsichtigte Wiedereröffnung der einzigen Rückfahrtpiste vom Eggishorn entspricht einem klaren Bedürfnis der Gäste.»

Die Piste vom Eggishorn hinunter auf die Fiescheralp ist eines der wintersportlichen Aushängeschilder der Aletsch Bahnen. Sie ist zwar nur zwei Kilometer lang und schmal, doch die Fahrt sucht mit ihrer freien Sicht auf den Grossen Aletschgletscher ihresgleichen.

Die Permafrost-Schmelze und die damit verbundenen Geländeverschiebungen stellen viele Bergbahnen vor Herausforderungen. Die Aletsch Bahnen mussten bereits mehrfach reagieren.

2015 eröffneten die Aletsch Bahnen auf der Riederalp die Gletscherbahn «Moosfluh». Die Anlage ist eine Kombination aus Gondeln und Sesseln und kann in ihrem oberen Bereich Geländeverschiebungen ausgleichen. Und auch das neuste Bauprojekt der Aletsch Bahnen hängt mit den Folgen der Permafrost-Schmelze zusammen.

Die Aletsch Bahnen planen bekanntlich den Bau einer neuen Seilbahn auf das Eggishorn. Die Anlage soll bereits Ende 2025 in Betrieb gehen, die aktuelle Beförderungskapazität verdoppeln und Geländeverschiebungen ebenfalls ausgleichen können. Gleiches gilt für das neue Restaurant, das auf dem Gipfel auch realisiert wird. Die Kosten

für das Bauprojekt mit dem Namen «Eggishorn 2025» betragen 35 Millionen Franken.

Was ist ein Blockgletscher?

Was ist ein Blockgletscher? Ein Blockgletscher besteht aus Gesteinsbrocken und verwittertem Gestein, dessen Zwischenräume mit Eis gefüllt sind. Blockgletscher «fliessen» langsam nach unten. Blockgletscher gibt es an vielen Orten im Wallis. Bei steigenden Temperaturen schmilzt das Eis zwischen dem Lockergestein. Der Boden setzt sich. Von einem Blockgletscher geht hingegen keine unmittelbare Gefahr aus. Würde es immer wärmer, würde er in sich zusammensacken. Was keinen guten und vor allem keinen nachhaltigen Untergrund für eine Bergbahn darstellt.

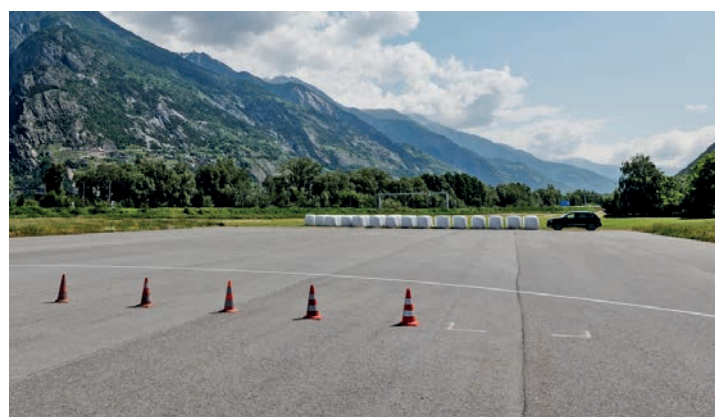
Aus für Turtmänner Containerdorf

Turtmann atmet auf: Der Ständerat will definitiv keine Containerdörfer zur Unterbringung Asylsuchender auf Armeegrundstücken.

Jelena Kalbermatten
und Armin Bregy

Der Bund kann keine Containerdörfer zur Unterbringung Asylsuchender bauen. Der Ständerat hat am Donnerstag einen Antrag der Einigungskonferenz abgelehnt, dafür 66,45 Millionen Franken zusprechen. Damit ist der entsprechende Nachtragskredit definitiv abgelehnt. Die kleine Kammer fällt ihren Entscheid deutlich mit 23 zu 19 Stimmen bei einer Enthaltung – insbesondere unter Mitwirkung von Mitte-Ständerat Beat Rieder. Dieser sagt: «Der Entscheid ist ein eindeutiges Signal an den Bundesrat. Er soll endlich seine Arbeit machen.»

Marcel Zenhäusern, Präsident der Gemeinde Turtmann-



Keine Container – doch die Herausforderungen bleiben: der Flugplatz in Turtmann. Bild: pomona.media/Alain Amherd

Unterems, zeigt sich auf Anfrage erleichtert. Es sei ein guter Entscheid – sowohl für den Gemeinderat als auch die

Bevölkerung. «Turtmann wäre der falsche Standort gewesen», so Zenhäusern. Der Mitte-Politiker nimmt aber auch den

zuständigen Staatsrat Frédéric Favre (FDP) ins Visier. Dieser habe sich seit 2017 nicht mehr um das Thema gekümmert. So lange, bis das Staatssekretariat für Migration (SEM) die Initiative ergriffen und Turtmann als geeigneten Standort befunden habe. «Warum hat der Staatsrat dem Standort Turtmann zugestimmt, ohne andere Standorte zu evaluieren?», so Zenhäusern.

Favre sagte seinerzeit, dass die Kompetenz über diese Entscheide beim Bund liegen und nicht beim Kanton. Ihm seien die Hände gebunden.

2023 werden rund 27'000 neue Asylgesuche gestellt werden – davon geht das SEM derzeit aus. Die Zahl der Unterbrin-

gungsplätze wird aber knapp. Daher wollte das SEM temporäre Unterkünfte in Form von Containersiedlungen auf Armeearealen errichten. So in Turtmann, Thun, Bière und Bure. Die bürgerliche Mehrheit im Ständerat verlangt nun vom Bundesrat, dass er zuerst die bestehenden Kapazitäten ausschöpfe, bevor neue Notunterkünfte erstellt werden – auch weil die betroffenen Kantone und Gemeinden bei den Standortentscheiden nicht hätten mitreden können.

Mitte-Fraktionschef Philipp Matthias Bregy zeigte sich nach dem Ständeratsentscheid erfreut: «Die gesetzliche Grundlage für Containerdörfer fehlt. Das SEM muss nochmals über die Bücher. Gut so!» Wohn-

container mit bis 1000 Asylsuchenden in Gemeinden mit 900 Einwohnern seien keine Lösung. Die Schweiz sei bis jetzt mit der dezentralen Unterbringung gut gefahren, dies sei gleichermassen im Interesse von Einheimischen und Asylsuchenden. «Das Gesetz sieht ja auch vor, dass zuerst die dezentralen Kapazitäten genutzt werden müssen. Diese sind noch nicht ausgeschöpft und damit die Container ohne gesetzliche Grundlage», so Bregy.

Mit dem endgültigen Nein des Ständerats steht die zuständige Bundesrätin Elisabeth Baume-Schneider (SP) mit leeren Händen da. Sie dürfte nun die Kantone weiter in die Pflicht nehmen.